

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 18

Artikel: Negermädchen
Autor: Kollbrunner, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

haben, daß dieser Mann einst den Tod eines Europäers verschuldet hat.

Fontem und seinen Leuten, alles wilde Völkerstämme, deren Rechtsbegriffe von denen der weißen Rasse grundverschieden sind, muß zugute gehalten werden, daß sie seinerzeit lediglich für ihre Brüder, die ihrem Glauben nach durch Schuld der Europäer an der Küste zugrunde gegangen seien, eingetreten waren und nur deren Freiheit und Rückkehr erwirken wollten. Das war ein von ihrem Standpunkt aus keineswegs zu verurteilendes Bestreben, das die begangene Tat in einem ganz andern Licht erscheinen läßt als jene Mord- und Schandtaten anderer Eingeborenenstämme, die ohne Anlaß lediglich aus rohen Instinkten Weiße umbrachten.

In Fontem war die Temperatur schon eine merklich frischere als tags zuvor in dem tiefer gelegenen Banhang-Gebiet, wo ich noch spät am Nachmittag schweißtriefend in einer Eingeborenen-Hütte hockte. Während das Thermometer da unten etwa 32 Grad Celsius zeigte, waren es hier oben nur noch 25 Grad Celsius, für den Europäer, der jahrelang in der Tiefebene an der Küste sich aufgehalten, immerhin schon ein recht merkbarer Unterschied.

Ich verbrachte in Fontem eine herrliche Nacht. Durch die geöffnete Zelttür strömte die erquickende Nachtluft zu mir herein und mit dieser das einschläfernde Geräusch des nächtlichen Tierlebens im nahen Waldesdickicht. Sonst herrschte feierliche Stille ringsumher, die nur unterbrochen wurde von jenen Trommelwirbeln, die in regelmäßigen Intervallen aus dem

Häuptlingsdorf herüberflangen und vom Echo der Berge und Wälder widerhallend mit den eintönigen im rhythmischen Takt begleiteten monotonen Klage Liedern der Eingeborenen sich seltsam vermischten. Ja, so wie in dieser Nacht, wo der Gesang der ihrer heidnischen Religion lebenden Völker wehmütig zum Himmel hinaufstieg, mochte es hier wohl schon seit Urzeiten zugegangen sein. Der Engel des Friedens, der über Millionen von Völkern christlichen Glaubens wacht, hatte auch über diese Heiden seine schützenden Fittiche gebreitet, deren Gebete und Dankpreisungen, wenn auch in anderer Form und mit andern Worten verrichtet, vielleicht ebenso wirkungsvoll zum Himmel hinaufgelangen mochten, wie die der andern zahlreichen Rechtgläubigen in der Welt. Hier gab es keinen Religionsstreit. Die Völker hatten ihren Frieden und ihre Glaubensfreiheit, einen Glauben, der ihnen ebenso heilig war, wie den andern der christliche und der, ob er nun einen Gott zur Verehrung hatte oder ein anderes überirdisches Wesen, an der Echtheit ihrer Religion nichts änderte. Hier in den Tropen, inmitten der Natur, wo eine ungeheuer üppige Vegetation die phantastischsten Gewächse und Pflanzengebilde entstehen läßt — in den wildzerzerrten Gebirgslandschaften, die noch kein Weißer betreten und wo, wie mir einmal ein Missionar versicherte, die Schöpfung der Welt noch nicht fertig sei — dürfte Gott den Naturvölkern ebenso nahe sein, wie in irgend einem alten Kulturstaate, wo kunstvoll gebaute Kathedralen weithin das Gottestum verkünden.

Negermädchen.

Nicht nur die Farbe scheidet dich vom Weißen,
nicht nur dein Antlitz, ebenholzgedunkelt,
und deine Finger, flittergolddumfunkelt,
und deiner Augen sinnlich=schweres Gleißeln.

Es sind die Stimmen, die in deinem Blute
seit Anbeginn der schwarzen Rasse singen

und die mit einer großen Freiheit klingen,
so wie des Niggers Riesenstromgeflute,

Doch die in matter Qual durchs Blut dir klagen,
wie eines Orgelsangs gebrochnes Rauschen,
und denen hingebeugt in stetem Lauschen,
du mußt versklavten Volkes Jammer tragen.

Zwar bist du frei. Doch deine Ahnen mahnen
und weisen Tag und Nacht dich in die Schranken.
Schwarz ist dir Schwarz in Schwermut der Gedanken.
Stets mußt du dich als Ziel der Scheibe ahnen,
in die der weißen Christen Treffer sanken.

Oskar Kollbrunner.